

Sondernummer : Jubiläumstagung des KLVS vom 14./15. Oktober 1967 in Luzern

Autor(en): **Kreienbühl, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 22

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sondernummer: Jubiläumstagung des KLVS vom 14./15. Oktober 1967 in Luzern

«Früher pflegte man Jubiläen zu feiern, um sich im Glanz des Geleisteten zu sonnen, vielleicht auch, um zu ernten, allenfalls um sich darüber zu freuen, daß die zu feiernde Organisation die Jahrzehnte überdauert hat. So hat uns ja auch der Nationalfeiertag immer wieder Gelegenheit gegeben, uns mit den Helden zu identifizieren, die der Freiheit eine Gasse gebahnt haben, und daraus pflegten wir das Gefühl eigener Kraft und eigener Entschlossenheit zu gewinnen und zu erleben.

Unserer Zeit ist es verwehrt, Jubiläen in dieser Haltung zu begehen. Der rasche Wandel unserer Zeit stellt stets alles in Frage. Wir können uns nicht mehr einfach identifizieren mit unsern Verfahren und ihren Zielen. Wir können vielleicht nicht einmal mehr die Absichten der Gründer einer Organisation übernehmen. Wir sind vielmehr gezwungen, neu zu beginnen, alles neu zu überdenken und allem einen neuen Sinn zu geben.»

Mit diesen Worten eröffnete der Präsident des Organisationskomitees, Herr Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern, die Jubiläumstagung. Sie widerspiegeln den Geist, in dem der Katholische Lehrerverein der Schweiz seine 75-Jahrfeier beging und sollen daher am Anfang unserer Berichterstattung stehen.

Ein selten schöner Herbsttag hatte zahlreiche Delegierte, Vereinsmitglieder und Gäste aus dem In- und Ausland nach Kriens gelockt, wo am Samstag, dem 14. Oktober, die Jubiläumstagung ihren Anfang nahm.

Die Delegiertenversammlung

Punkt 14.30 Uhr eröffnete Zentralpräsident Josef Kreienbühl im Pfarreiheim Bruder Klaus die Delegiertenversammlung. Protokoll und Jahresbe-

richt wurden einstimmig genehmigt. Die einzelnen Ressortschefs erhielten anschließend Gelegenheit, Ergänzungen anzubringen.

«Schweizer Schule»

Dr. Niedermann, der am 1. Oktober sein Amt als Hauptschriftleiter niedergelegt hat, orientierte über einige Einzelheiten im Zusammenhang mit der Ablösung der «Schweizer Schule» vom bisherigen Verleger unserer Vereinszeitschrift (Walter-Verlag in Olten) und dem neuen Vertrag mit der Druckerei Kalt-Zehnder, Zug. Der Aufbau eines neuen Sekretariates ermöglichte es, die «Schweizer Schule» in eigener Regie zu übernehmen und durch Intensivierung des Inseraten-Geschäftes einige Mehrseiten zu gewinnen. Die Ablösung brachte nicht nur eitel Freude, vor allem kam zu Tage, daß 250 Bezüger der «Schweizer Schule» den Abonnementspreis nicht oder nicht mehr bezahlt hatten. Wichtigstes Anliegen ist daher die Gewinnung neuer (zahlender) Abonnenten. Zur Verwirklichung des Zieles unseres Zentralpräsidenten, im kommenden Vereinsjahr 1000 Neubesonderungen zu gewinnen, sind alle aufgerufen.

Dr. Niedermann zeigte sodann wesentliche Aspekte der künftigen Aufgaben unseres Vereinsorgans auf. Ging es früher eher darum, weltanschauliche, pädagogische und berufsethische Fragen anzupacken, so verlangt die schulpolitische Lage der Gegenwart vermehrt nach Beiträgen über organisatorische und methodische Fragen: Behebung des Bildungsdefizits, Förderung der Koordination, Mädchenbildung, Lehrerbildung und -weiterbildung, Reorganisation des Gymnasiums usw. einerseits, Einführung des audio-visuellen Unterrichts, der Medienkunde, Schaffung von Arbeitsgemeinschaften in Hinsicht auf die Ausarbeitung von Programmen und auch von Musterlektionen für unser Vereinsorgan usw. andererseits.

Schülerkalender «Mein Freund» 1968

Redaktor Albert Elmiger berichtete, daß die Auflage des beliebten Schülerkalenders auf 32 000 Exemplare erhöht werden konnte, trotz immer größerer Konkurrenz aus dem In- und Ausland. Er rief alle zu intensiver Werbung auf, die um so gerechtfertigter ist, als der neue Vertrag mit dem Walter-Verlag dem Verein einen angemessenen Reingewinn zusichert.

Aktion Burundi

Über die «Aktion Burundi» gab der Zentralpräsident Auskunft. Er konnte mitteilen, daß bis zu dieser Stunde rund 340 000 Franken auf dieses Konto einbezahlt worden sind. Er zweifelt nicht daran, daß das Ziel: 500 000 Franken für den Bau eines Lehrerseminars in Burundi innerhalb der gesetzten Frist erreicht wird, sofern der Einsatz unserer Vereinsmitglieder nicht erlahmt. Eventuelle Bedenken über die geplante Verwendung des Geldes wußte er überzeugend zu zerstreuen.

Jugendschriftenkommission

Dominik Jost, Präsident der Jugendschriftenkommission, gab bekannt, daß der Katalog «Empfehlenswerte Jugendbücher», Auflage 10 000 Exemplare, bereits verkauft ist. Mit Genugtuung wies er auf die gute Zusammenarbeit mit andern Jugendbuchgruppen hin und dankte den Redaktoren der «Schweizer Schule» für ihr Verständnis und ihre Unterstützung.

Krankenkasse des KLVS

Kassenpräsident Paul Eigenmann, St. Gallen, erledigte mit zwanzig (!) von den insgesamt 1500 Mitgliedern in gewohnt speditiver Weise die Geschäfte seines Verbandes. Der Preiszerfall zwingt zu einer Erhöhung der Prämien um 30 Prozent – die «Helvetia» kündigte vergleichsweise eine Erhöhung um 35 Prozent an! Niemand opponierte. Ebenso unwidersprochen blieb die Festsetzung der Franchise auf Fr. 10.–. Einstimmig wurde sodann beschlossen, daß in Zukunft Lehrerkinder, die das 20. Altersjahr erreicht haben, auch dann in der Kasse bleiben können, wenn sie nicht den Lehrerberuf wählen. In diesem Sinne wurde § 2 der Statuten gestrichen.

Zentralkasse

Zentralkassier Hans Schmid, Aesch, durfte mitteilen, daß die verschiedenen Kassenabschlüsse

einen Gesamtreingewinn von insgesamt nahezu 16 000 Franken ergeben haben. Unter dem Eindruck dieser noch nie erlebten Hausse beließen die Delegierten den Jahresbeitrag auf Fr. 7.–. Die Überschüsse werden insbesondere für den weiteren Ausbau des Zentralsekretariates Verwendung finden.

Hilfskasse

Karl Gisler, der die Hilfskasse betreut, berichtete von zwölf Unterstützungsfällen und unterstrich die Bedeutung der Hilfskasse auch in der heutigen Zeit, weil selbst die fortschrittlichsten sozialen Einrichtungen gewisse Härtefälle nicht auszuschließen vermögen. Ferner wies er auf die Erhöhung der Haftpflichtprämie von Fr. 3.– auf Fr. 6.– hin, womit allerdings eine wesentliche Leistungssteigerung der Versicherung (1 Million Franken pro Ereignis, ohne Selbstbehalte) verbunden ist.

Wahlen

An Stelle des bisherigen Hauptschriftleiters Dr. J. Niedermann, Schwyz, wurde Dr. Claudio Hüppi, Cham, gewählt.

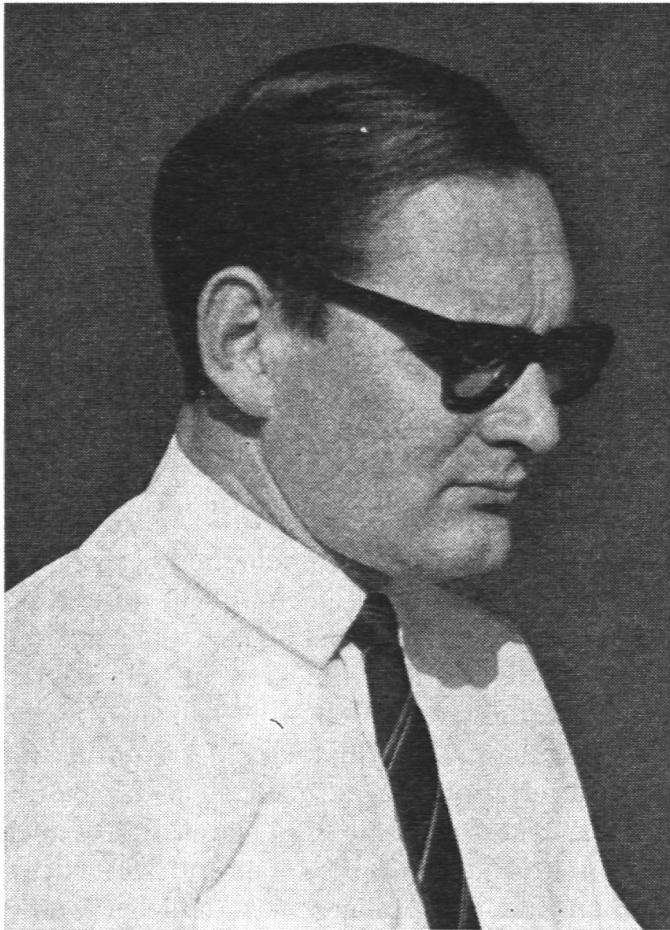
Verleihung der Ehrenmitgliedschaft

Den beiden um den Verein verdienten Herren Professor Dr. Benedikt Simeon, Chur, und Professor Dr. Eduard Montalta, Zug, wurde vom Zentralpräsidenten die Ehrenmitgliedschaft zuerkannt.

Damit ging die Delegiertenversammlung zu Ende. Aufgelöst in einzelne Gruppen, strebte man nun andern Gefilden zu, wo bereits zahlreiche Gäste und weitere Vereinsmitglieder auf die Eröffnung der eigentlichen

Jubiläumsversammlung

harrten. Der große Saal im Hotel Pilatus füllte sich, markante Köpfe tauchten auf, Hände wurden geschüttelt, alte Bekannte begrüßten sich und eroberten gemeinsam einen Platz. Das Stimmengewirr fand ein Ende, als Dr. Alfons Müller-Marzohl ans Rednerpult trat. Den Anfang seiner Begrüßungsansprache haben wir bereits zitiert: Es dränge sich heute geradezu auf, alles neu zu erwägen. Er fuhr darauf wörtlich fort:



**Dr. Claudio Hüppi, neuer Hauptschriftleiter der
«Schweizer Schule»**

Als Nachfolger für den nach 22jähriger verdienstvoller Tätigkeit zurückgetretenen Hauptschriftleiter Dr. Josef Niedermann wählten die Zentralvorstände KLVS und VKLS den bisherigen Mitredaktor Dr. Claudio Hüppi, Cham.

Dr. Hüppi ist den Lesern der «Schweizer Schule» kein Unbekannter, so daß er nicht weiter vorgestellt werden muß. Wir danken ihm, daß er sich für die Übernahme des Amtes als Hauptschriftleiter neben seiner übrigen anspruchsvollen Tätigkeit zur Verfügung stellte. Gerade seine beruflichen Verpflichtungen als Lehrer an der Kantonsschule Zug und als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Erziehungsdirektion des Kantons Zug bilden aber die beste Voraussetzung für die Arbeit als Redaktor, steht er so doch mit den aktuellen Problemen der Schule und mit vielen Lehrern aller Schulstufen in ständigem Kontakt.

Besonders freut uns, Dr. Hüppi bei dieser Gelegenheit auch als den Verfasser des im Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich kürzlich erschienenen Lesewerks für Sekundar- und untere Mittelschulen «Welt im Wort» vorstellen zu dürfen. Zu seiner glänzend gelungenen Arbeit – erschienen ist bis jetzt Band I (Prosa), während Band II (Poesie) in den nächsten Tagen erscheinen wird und die Bände III (Sachbuch) und IV (Kommentar) noch in Vorbereitung stehen – gratulieren wir ihm herzlich.

Wir wünschen Dr. Hüppi besten Erfolg bei seiner verantwortungsvollen Aufgabe und hoffen gerne, daß es ihm gelingen möge, das anerkannt hochstehende Niveau der «Schweizer Schule» nicht nur beizubehalten, son-

dern noch weiter zu heben und dabei den sehr unterschiedlichen Anforderungen an die Zeitschrift gerecht zu werden. Dafür wünschen wir ihm eine Reihe guter Mitarbeiter und vor allem eine sowohl recht kritische wie auch treue Leserschaft.

Für die Zentralvorstände:

Josef Kreienbühl, Präsident KLVS

Diesem Zweck dient auch das 75-Jahr-Jubiläum. Zwar ist der heutige Tag gewiß auch Anlaß, daß wir uns vieler Vereinsmitglieder und Erzieher besonders dankbar erinnern. Die Geschichte des Katholischen Lehrervereins der Schweiz ist ja die Geschichte eines mitreißenden Idealismus. In wenig Berufsständen ist die Hingabe an ein Ideal eine so maßgebende Triebkraft allen Tuns wie im Lehrerstand. In keinem andern Stand ist aber auch das Fehlen des Idealismus ein so betrüblicher Mangel wie gerade hier. Deshalb erinnern wir uns dankbar all derjenigen, die uns ein Beispiel ihrer hohen Gesinnung gegeben haben. So danken wir den Vorfahren, die sich 1892 einem Gegner stellten, der jeden religiösen Einfluß von der Schule fernhalten wollte. Dankbar sind wir dafür, daß sie sich in der leidenschaftlichen Auseinandersetzung des Kulturkampfes mit Leidenschaft für den christlichen Erziehungsauftrag eingesetzt haben. Wir danken all denen, die in den folgenden Jahrzehnten versucht haben, den christlichen Erziehungsauftrag in breiten Kreisen bewußt zu machen und Erziehungskräfte aus dem Glauben zu wecken. Wir danken all denen, die die Werke geschaffen haben, die uns heute so große Hilfe leisten. Wir danken schließlich auch denen, die Schritt für Schritt dem Gedanken zum Durchbruch verholfen haben, daß Erziehung ohne Religion ein fragwürdiges Geschäft sei.

Aber unsere Zeit der raschen Wandlung zwingt uns, selbstkritisch nach dem Sinn zu fragen, den der Verein seiner Arbeit in Zukunft wird geben müssen. Es geht darum, eine Diagnose der Erziehungssituation zu geben und zu versuchen, die richtigen Mittel zu finden, um die Mängel zu beheben. So sind wir also heute und morgen vereint, um Bilanz zu ziehen und um zu danken, vor allem aber, um Fragen zu stellen. Wir empfinden den Zwang, unsere Konzepte immer wieder prüfen und ändern zu müssen, nicht als mühsam, sondern als eine fesselnde Aufgabe. Mit Recht hat Teilhard de Chardin gesagt: «Die Welt ist nur nach vorne interessant.» So ist es denn erfreulich, daß Sie in so großer Zahl bereit sind, unter diesem



Dr. Alfons Müller-Marzohl, der Präsident des Organisationskomitees, bei der Eröffnungsansprache.

Motto zusammen mit dem Vorstand des Katholischen Lehrervereins der Schweiz zu tagen, um gemeinsam nach vorne zu schauen. Ich darf Sie also mit Recht als eine weitschauende Festgemeinde begrüßen und willkommen heißen.

Zur eigentlichen Begrüßung übergehend, konnte der OK-Präsident eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten willkommen heißen, so die Vertreter der Behörden: Großrat Walter Ackermann, Präsident des luzernischen Parlamentes; Regierungsrat Josef Müller, Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz; Regierungsrat Dr. H. Rogger, Erziehungsdirektor des Kantons Luzern; Dr. Pio Fäßler, Vertreter des kantonalen Erziehungsrates und der städtischen Schulbehörde, sowie Nationalrat Josef Duß, Romoos, alsdann die Vertreter der kirchlichen und kommunalen Behörden, unter andern Domdekan Dr. Alois Hunkeler, Dekan Dr. Joseph Bühlmann, Stadtpfarrer von Luzern, alt Großrat F. Steiner, Präsident des Synodalrates, ferner die Vertreter verschiedener Lehrerverbände, so vor allem die alte und die neue Zentralpräsidentin des VKLS, Frl. Marianne Kürner, Rothenburg, und Frl. Vreni Atzli, Zuchwil,

Herrn Albert Althaus, Präsident des Schweizerischen Lehrervereins, schließlich die Rektoren und Direktoren verschiedener Lehranstalten und zahlreiche ausländische Gäste aus Deutschland, Österreich, Italien, Luxemburg und Liechtenstein.

Hierauf nahm Zentralpräsident Kreienbühl das Wort, um in einem grundsätzlichen Referat

Sinn und Aufgabe des Katholischen Lehrervereins

zu umreißen:

Das II. Vatikanische Konzil hat bei vielen Katholiken eine merkwürdige Unsicherheit hervorgerufen. Der Grund dazu liegt nicht so sehr in der Konzilsarbeit als vielmehr in der bis jetzt mangelhaften Verarbeitung der Konzilsdekrete in weiten Kreisen des katholischen Volkes. Neben dem ausgesprochen pastoralen Charakter des Konzils war eines der Hauptanliegen doch auch das Bestreben, das Bild der Kirche so zu klären, daß es auch andern christlichen Konfessionen und selbst Nichtchristen und Ungläubigen verständlicher werde, um auf Grund des besseren Verstehens die Wege zu einer Wiedervereinigung der Christenheit zu ebnen.

Bei der Konzilsarbeit wurden viele extreme Ansichten geäußert, die in großen Lettern in der Presse Aufnahme fanden. Für viele Katholiken blieb eine teilweise flüchtige Orientierung die einzige, zumal in den Pfarreien eher selten oder nicht gründlich genug über die Konzilsverhandlungen und Konzilsergebnisse orientiert wurde. Es blieb doch da und dort lediglich etwa beim Verlesen eines Konzilsdekrets, bei einer gelegentlichen Predigt oder, wenn es gut ging, bei einer Vortragsreihe. Die systematische Erarbeitung mit den Gläubigen aber fehlt bis jetzt leider weitgehend. So bleiben viele Katholiken nach wie vor in den religionsunterrichtlichen Kinderschuhen stecken und können die neue Größe ihrer Kirche nicht verstehen, das heißt: sie leben an ihr vorbei. Vielerorts verlegte man das Schwergewicht auf Äußerlichkeiten (Liturgiereform – wenn sie auch innerlich begründet ist!) und machte damit die innere Unsicherheit teilweise noch größer, ohne jedoch die notwendige innere Unruhe zu provozieren. Aus den Schlagzeilen der Presse blieb auch beim katholischen Volk häufig nicht viel mehr im Bewußtsein als Schlagwörter, wie Ökumene, Liturgiereform, Zölibat und Mischehenproblem – ge-

nau jene Probleme also, die entweder eher äußerlich in Erscheinung treten (Liturgie) oder aber noch gar nicht gelöst werden konnten. Und die erstmals von einem Konzil umschriebene Aufgabe der *Laien* wird häufig so ausgelegt, daß der Laie nun ein offen zugestandenes Recht zur Kritik besitzt. Über das verpflichtende Engagement des Laien in der Kirche aber schweigt man sich lieber aus. Daß aber das Konzil in vielen Dingen das Gesicht der Kirche änderte, wurde, weil nicht spektakulär genug und für Schlagzeilen ungeeignet, von vielen übersehen. In übereifriger Manie haben nun Schlagzeilenorientierte vor allem das Wort Ökumene aufgegriffen und damit Aufgeben all dessen verlangt oder erhofft, was in den Augen der protestantischen Christen Anstoß zu erregen scheint. In diesen Sog geriet auch der Katholische Lehrerverein. Es gibt nicht wenige Vereinsmitglieder, die eine große Unsicherheit empfinden und die Frage nach unserer Existenzberechtigung mehr oder weniger laut stellen.

Für die Leitung des KLVS ergab sich daher die Aufgabe, die Existenzberechtigung des KLVS nicht mit Hilfe überlebter Denkschablonen zu verteidigen, sondern die gestellte Frage ernsthaft und äußerst kritisch zu prüfen. Denn nichts wäre verfehlter, als um eine überlebte Position zu ringen und eine Organisation um ihrer selbst willen aufrecht zu erhalten – dies selbst angesichts eines bevorstehenden Jubiläums und angesichts recht schöner Erfolge in der Vergangenheit.

Die wesentliche Hilfe in der Klärung der gestellten Frage leistete uns der VI. Kongreß der UMEC (Union Mondiale des Enseignants Catholiques), der Ende Juli 1967 in Berlin stattfand. Der Kongreß behandelte das Thema «Die Schule und der Lehrer im Lichte des Konzils».

I.

Anhand einiger Überlegungen will ich versuchen, den Sinn eines katholischen Lehrervereins bzw. eines Vereins katholischer Lehrer zu erarbeiten, um in der Folge seine konkreten Aufgaben in knappen Zügen zu umreißen. Vorausgehend wäre noch zu bemerken, daß meines Erachtens der Name der Organisation nur eine untergeordnete Rolle spielt und je nach Bedürfnis geändert werden könnte. Das Wesentliche sind der Sinn und die Aufgabe einer entsprechenden Organisation oder Bewegung. Meine Arbeit kann nur fragmentarisch sein. Es wird die Aufgabe spezieller Kommissionen werden, vieles gründlicher zu durchden-

ken und dann dafür zu sorgen, daß das Erarbeitete in die Tat umgesetzt wird.

Es gibt keine Schule ohne Ideologie

Jede Schule bedeutet eine ständige Konfrontation mit Weltanschauungen. Jeder Lehrer ist, ob er will oder nicht, ein Exponent seiner Weltanschauung, und zwar nicht seiner angestammten, sondern seiner wirklich gelebten. Jede Erziehungsfunktion beinhaltet auch Vermittlung weltanschaulicher Grundsätze. Jeder Lehrer unterrichtet Kinder lebendigen Geistes, nicht tote Materie. Es wäre ein trostloser Unterricht, wenn man nicht auch auf die Probleme des menschlichen Lebens, nicht auf die Fragen nach dem Woher, Wohin, Wozu zu sprechen käme. In diesen letzten Fragen nach dem Sinn des menschlichen Lebens kann es keine Gesinnungsneutralität geben. Vom christlichen Lehrer wird erwartet, daß er sein christliches Weltbild projiziert. Je gefestigter, je besser erarbeitet und gelebt dieses Weltbild ist, um so williger werden es die Schüler aufnehmen – als Vorbild vor allem. Was hat ein Lehrer, der sich weltanschaulich nicht engagieren will, der kein klares Weltbild besitzt, seinen Schülern zu bieten? Offenbar ein verschwommenes Bild. Eine Gruppe junger Menschen muß sich dann mit Halbwahrheiten und Unklarheiten begnügen. Nun gibt es selbstverständlich andere als die christliche Weltanschauung. Wir aber meinen, daß der getaufte Christ sich für sein Weltbild – das christliche – einsetzen müsse.

Damit der christliche Lehrer immer wieder ermahnt wird, damit er für seine schulische Aufgabe immer wieder neu und tiefer ausgestattet wird, braucht er die Hilfe einer konfessionellen Berufsorganisation. Wer sonst übernimmt diese Aufgabe?

Das Kind hat ein Recht auf umfassende Ausbildung

Die «Magna Charta» des Lehrerberufes der UNESCO hält fest, daß es das «Grundrecht jedes Kindes» ist, «aller vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten teilhaftig zu werden». Zu allen vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten muß sicher auch die charakterliche und religiöse Ausbildung gerechnet werden.

Die Resolution des UMEC-Kongresses (Studienkommission I [1]: «Ideen und Ideale der christlichen Erziehung in der Schule») stellt dazu fest: «Wegen der Natur des Kindes, seiner Affektivität,

wegen der Tatsache, daß das Kind leicht beeindruckbar ist, hängt ein großer Teil der Erziehung einerseits ab vom persönlichen Einfluß des Erziehers, und zwar jenseits seiner Wissenschaft und Pädagogik, andererseits von der Schulumwelt, das heißt von der Erziehungsgemeinschaft in der Schule.)

Daraus ergibt sich wiederum, daß die Person des christlichen Lehrers und die Erziehungsgemeinschaft, in der er mitwirkt und die er nach christlichen Grundsätzen mitformen soll, von allergrößter Bedeutung ist.

Die Erziehung des Christen muß christlich sein

Eigentlich eine selbstverständliche Feststellung! Und doch gibt es Christen, die alles Christliche, alles Übernatürliche aus der Schule bannen wollen, die eine strenge Trennung zwischen Vermittlung profanen Wissens und Formung des Menschen in seiner Einmaligkeit verlangen. Nach christlicher Auffassung soll doch die Erziehung des Menschen (bis zu den wesentlichen Tiefendimensionen dringen. Für einen Christen kann eine rein humanistische Bildung nicht ausreichend sein. Sie wird auch nicht dadurch vollkommen, daß man den Religionsunterricht den andern Fächern einfach anhängt. In unserer heutigen Welt gibt es zahlreiche Institutionen und Einrichtungen, die sich um die Erziehung bemühen . . . Alle diese Initiativen und Erziehungsmittel sollten sich harmonisch ergänzen, um die Einheit der Persönlichkeitsbildung des Kindes sicher zu stellen. Wenn die Erziehung technisch ausgerichtet ist, vor allem wenn sie reine Instruktion ist, hat sie nur dann Sinn und Bedeutung, wenn sie über das bloß Perspektivische hinausreicht. Die (technischen) Gesichtspunkte müssen in die gesamt menschliche Bildung integriert werden, in eine Bildung, die den Sinn des Daseins erschließt und deren Grundlagen und Krönung für den Christen in die Auffassung von Mensch und Welt einmündet, wie es ihn sein Glaube lehrt. Die Erziehung darf nicht nur auf die Vermittlung von Wissen ausgerichtet sein. Sie muß tiefer gehen: sie sollte zu tiefer Verinnerlichung des menschlichen Wesens und zu seiner Einmaligkeit führen. Der Lehrer muß zweifelsohne die Intimsphäre des Kindes respektieren und ihr seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Er soll dem Kind helfen, sowohl seine Grenzen zu erkennen wie auch seine Möglichkeiten. Er sollte ihm helfen, seine Berufung im weitesten Sinne des Wortes zu entdecken) (UMEC-Resolution I [1]).

Die Freiheit des Kindes muß respektiert werden

«Der Respekt vor der Freiheit des Kindes verpflichtet den Lehrer, das Kind zu lehren, wie es die Freiheit schrittweise in bezug auf seine Umwelt gebrauchen muß. Aber das Kind braucht zu allererst Sicherheit. Es kann sie nur gewinnen durch Vertrauen, durch Gehorsam gegenüber den Erwachsenen, die für es verantwortlich sind und deren Liebe es spüren muß. Andererseits muß es seine Relation zur sittlichen Ordnung, die von Gott ausgeht, erfahren . . . Im Verlauf der Erziehung ist die Gefahr groß, daß die Freiheit des Kindes nicht genügend respektiert wird, aber noch größer ist die Gefahr für die Zukunft des Kindes, wenn man es nicht unter der Voraussetzung erzeuge, daß es ein freies Wesen ist und ein Recht auf Freiheit hat. Wenn man ihm nicht das Wissen um Gott mitgibt, es nichts wissen läßt über sein Geschöpfsein und seine letzte Bestimmung, verstößt man gegen den Anspruch des Kindes auf Freiheit, indem man ihm die Möglichkeit der Wahl nimmt – alle Freiheit drückt sich in der freien Wahl aus. Es kann aber nur wählen, wenn es über entsprechendes Wissen verfügt.

Das Wissen um Gott und um die sittlichen Grundsätze, die die mitmenschlichen Beziehungen – da das Kind ein soziales Wesen ist – ordnen, alles dies gehört zum heiligsten Respekt vor der Freiheit, wie auch, sich selbst beherrschen zu lernen) (UMEC-Resolution I [1]).

Auch diese Aspekte bedürfen einer steten Neubearbeitung. Eine konfessionell gebundene Lehrerorganisation wird allen Ernstes diese Postulate immer wieder in Erinnerung rufen.

Die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit muß gefördert werden

«Der moderne christliche Erzieher hat die Verantwortung, die Entwicklung zur Gesamtpersönlichkeit in einer Welt zu fördern, die zur Nivellierung des Persönlichen tendiert. Er muß die jungen Menschen so ausrüsten, daß sie fähig sind, negativen Einflüssen zu widerstehen, und reif werden, am Aufbau der Welt von morgen in Ehrfurcht vor der göttlichen Ordnung mitzuwirken, das heißt in Gerechtigkeit und Liebe, und insbesondere in Liebe zu den Ärmsten der Armen) (UMEC-Resolution I [1]).

Auch diese Aufgabe kann nur gut erfüllt werden, wenn ein Gewissen immer wieder dazu aufruft. Die konfessionell gebundene Lehrerorganisation

hat die Funktion des Gewissens bei der Lehrerschaft.

Der Lehrer ist verpflichtet, seinen Schülern eine umfassende Erziehung zu vermitteln

Er erfüllt seine Aufgabe unvollständig, wenn er den Menschen als Ganzes vernachlässigt, wenn er wie einem Computer kurzerhand ein Programm aufzwingt, das einfach zu bewältigen ist. Es besteht die Gefahr, daß er am wirklich Menschlichen, am Geistigen der menschlichen Natur vorbeischaud. Jeder Lehrer muß immer wieder aufgerufen werden, seine ganze umfassende Aufgabe zu erfüllen. Auch da muß eine impulsgebende Organisation mithelfen.

Gerade der junge Lehrer bedarf heute mehr denn je einer geistigen Führung

Die junge Generation, auch die junge Lehrer- generation, wächst in einer Zeit auf, in der «alles Fragen nach den letzten Gründen der menschlichen Existenz aus der Öffentlichkeit verbannt» und in der «die Toleranz noch der einzige öffentliche religiöse Grundsatz» ist (Schelfhout). Nach dem Urteil Karl Rahners ist der Gläubige einfach aus der Situation, in der er sich befindet, «auch als Getaufte mehr Heide, als man es je seit Konstantin war». Diese Umstände verlangen eine klare Führung der jungen Lehrergeneration, damit sie sich selbst und ihre Kirche findet. Aber auch die ältere Generation kann den Zeiteinflüssen keineswegs ausweichen und bedarf daher ebenfalls einer steten Aufmunterung.

Auch hier stellen sich wiederum große Aufgaben für eine Bewegung, die den Auftrag der Kirche an die Laien ernst nimmt.

Aus den bisherigen Überlegungen läßt sich bestimmt der Sinn und die Existenzberechtigung eines katholischen Lehrervereins ableiten. Das Konzil hat den Laienorganisationen höchste Aktualität verliehen. Für uns stellt sich nun die entscheidende Frage nach der konkreten Aufgabe und wie wir sie zu erfüllen gedenken. Wo müssen die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen?

II.

Ich werde nicht von Aufgaben sprechen, die sozusagen zum Routineprogramm eines Lehrervereins gehören, sondern von jenen, die ich als spezifische Aufgaben des Katholischen Lehrervereins bezeichnen möchte.

Unsere *Hauptaufgabe* besteht in der

Verwirklichung wahrer christlicher Erziehung im Sinne der Konzilserklärung

Bischof-Koadjutor von Straßburg, Arthur Elchinger, schloß am 17. November 1964 in der Konzilsaula seine Ausführungen über das Schema «De educatione christiana» mit den Worten: «Wenn die christliche Erziehung nicht von Grund auf klug und mutig erneuert wird, dann kann man sagen, das ganze Konzil sei vergeblich gewesen: denn seine Absichten können nicht verwirklicht werden, ohne daß die Erneuerung der Kirche in den Geist der Jugend eingeführt wird.» Und Professor Paul Fleig, der hochverdiente, am 1. April 1967 leider verstorbene Präsident der Weltunion katholischer Lehrer (UMEC) und Konzilsauditor, bemerkte dazu: «Der katholische Lehrer steht vor einer neuen Aufgabe größten Ausmaßes: Er selbst muß den Geist des Konzils, das die Kirche sichtbar und fühlbar erneuert, in sich aufnehmen und ihn in Verstand und Herz seiner Schüler weitergeben.»

Wie können *wir* dem katholischen Lehrer bei der Erfüllung dieser «neuen Aufgabe größten Ausmaßes» helfen?

Ich sehe eine große Möglichkeit: *Mit einer modernen, einzigartigen Spezialausbildung des Lehrers*, bei der es darum geht, ihn religionspädagogisch und persönlich mit dem erneuerten Christentum vertraut zu machen, damit er es lebe und ausstrahle. Unsere Organisation muß dafür die Impulse geben. Die Aufgabe kann aber nicht erfüllt werden durch gelegentliche, schlecht besuchte Vereinsversammlungen und Kurse irgendwelcher Art. Es muß sich um eine zusätzliche, vollständig neue Sonderausbildung handeln.

Die *religionspädagogische Ausbildung* ist nicht neu. Die Bibelwochen gehören zur guten Tradition des KLVS und durften bis jetzt immer sehr gute Erfolge buchen. Nur müssen sie weiter ausgebaut werden, damit auch jene daran teilnehmen werden, die keinen Bibelunterricht erteilen, sondern die Ausbildung für sich persönlich mitmachen wollen.

Die Anstrengungen für die *persönliche Ausbildung* sollen zur Heranbildung eines im Glauben gefestigten und immer wieder zu festigenden Lehrers beitragen. Wir müssen um den Lehrer ringen, der aus seiner Weltanschauung heraus überzeugt handelt oder sich mindestens ernsthaft darum bemüht, trotz allem menschlichen Versagen.

Die religiöse Substanz des Lehrers muß im gesamten Unterricht und in seiner Umgebung ausstrahlen. Die Liebe zu den Schülern, zu den Kollegen, zu den Eltern, zu den Mitmenschen, zur Gemeinschaft ganz allgemein muß spürbar werden. Sie ist nur möglich durch eine starke religiöse Bindung, welche in der Liebe zu Gott wurzelt. Der neue Lehrer muß sich ernstlich aus einer religiösen Verkrampfung lösen und modern und weltoffen werden. Vor allem muß er mutiger werden und lernen, seine Überzeugung zu leben und zu bekennen und nicht als unbequemes, notwendiges Anhängsel zu betrachten, das seinen bürgerlichen Lebensablauf hemmt.

Die Formung dieser modernen christlichen Lehrerpersönlichkeit verlangt eine harte Arbeit des einzelnen und der Organisation. Wie oft sind wir doch kleinlich und mißmutig oder gar mißtrauisch. Machen wir doch den Sprung über den eigenen Schatten und erklären wir unserer Verflachung und unserem Pessimismus den Kampf, damit wir ausstrahlen imstande sind. Um diesen großen Anforderungen zu genügen, dürfen wir uns nicht mit der einmaligen Ausbildung des Seminars oder der Mittelschule begnügen. Wir müssen uns weiterbilden. Der Ausbildungsgang muß noch geklärt werden. Gerade hier brauchen wir zum Beginnen einige Idealisten, die sich für das Studium der Frage zur Verfügung stellen. Wir müssen Wege zu einer ausgesprochen modernen, christlichen Lehrerpersönlichkeitsschulung suchen und sie auch gehen. Ich sehe eine Spezialausbildung auf folgenden Gebieten: Theologische und soziologische Ausbildung, religiöse Übungen, angewandte Psychologie.

Vielleicht wird sich nur eine Minderheit einer solchen Zusatzausbildung unterziehen. Wir brauchen aber diese Minderheit idealgesinnter Persönlichkeiten dringend.

III.

Trotz meiner Überlegungen höre ich Kollegen die Frage stellen: «Ginge es nicht doch ohne einen eigenen katholischen Verband, der die Einheit der schweizerischen Lehrerschaft stört?»

Wenn wir uns nur mit sozialpolitischen Fragen des Lehrers und mit methodisch-pädagogischen Anliegen befaßten, wären wir sicher überflüssig. Aber wir streben ja zusätzliche, höhere Ziele an. Das Spezifische unseres Verbandes ist ein eindeutiges weltanschauliches Engagement, das mir selbst

Andersgläubigen gegenüber die beste Voraussetzung zu positiven Gesprächen zu sein scheint.

Wir wollen aber nicht die Zusammenarbeit auf gesamtschweizerischer Ebene ausschließen. Im Gegenteil: Wir streben sie bewußt an und erklären uns hier in aller Form dazu bereit. Eine realistische Beurteilung unserer Lage zeigt, daß wir nicht in der Lage sein werden, alle sich in der modernen Schul- und Bildungsarbeit stellenden Aufgaben allein zu lösen. Wir sind froh, wenn viele Aufgaben von andern und größeren Verbänden angepackt werden. Wir sind ferner froh, wenn wir zur Mitarbeit eingeladen werden, wenn man unsere Mitarbeit sogar als nötig erachtet. Wir schätzen es aber auch, wenn man unsere Sendung anerkennt und unsere Existenzberechtigung, ja sogar Existenznotwendigkeit bejaht. Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, in der Zeit des Dialogs. Da darf Zusammenarbeit kein leeres Wort sein!

Wir sind ferner eine Minderheit. Aber gerade heute braucht es überzeugte Minderheiten. Unsere Gesellschaft wird ohnehin durch alle möglichen Einflüsse geistig mehr als notwendig nivelliert. So ist es gar nicht nötig, auch jede berufliche und weltanschauliche Minderheit auszurotten.

In der Zusammenarbeit können wir alle miteinander größer werden, ohne daß wir unsere Eigenständigkeit aufgeben müssen. Vielleicht wird es eines Tages möglich – wer weiß es –, mit allen schweizerischen Lehrerorganisationen einen Kartellverband zu bilden. An uns soll es nicht fehlen – selbstverständlich immer unter Wahrung der eigenen Existenzberechtigung und unter Wahrung des Rechts zur Weiterverfolgung der spezifischen Aufgaben des Katholischen Lehrervereins. Eine gegenseitige Befruchtung könnte nur nützlich sein. Voraussetzung dafür wäre das *Aufgeben von Monopolansprüchen in Richtung Einheitsverband*. Wohl stünde ein Einheitsverband nach außen kraftvoll da. In seinem Innern aber müßte er notgedrungen träge werden, weil eine gesunde Konkurrenz das Gespräch nicht mehr anregte und die Wachsamkeit allen Strömungen gegenüber nachließe.

Ich glaube annehmen zu können, daß die schulpolitischen Kämpfe der Vergangenheit überwunden sind, daß die Zukunftsaufgaben viel zu groß sind, als daß man sich in kleinliche verbandspolitische Zänkereien einlassen dürfte. Unser Verein entstand 1892 aus einer Notwendigkeit heraus, aus Opposition gegen die damaligen Zustände. Inzwischen

änderten sich die Zeiten und die Menschen. Wir entdeckten uns selber. Das II. Vatikanische Konzil half uns dazu.

Darf ich nur kurz darauf hinweisen, daß das Programm unserer Tagung unmißverständlich unsere Absicht bezeugt, den Blick der Zukunft und nicht der Vergangenheit zuzuwenden. Den Willen zur Zusammenarbeit haben wir schon verschiedentlich dokumentiert (SJW, Schulwandbilderwerk, Tag des guten Willens usw.). Wir sind aber auch willens, über unsere Landesgrenzen hinaus zu wirken. Die Mitarbeit in der UMEC bestätigt das. Aber auch unsere Aktion Burundi liefert den Beweis dafür. Ich freue mich an den durch die Aktion Burundi frei gewordenen Energien der katholischen Lehrerschaft. Gerade diese Aktion zeigt doch recht eindrücklich, was eine Minderheit leisten kann, wenn sie von einer Idee beseelt ist.

IV.

Der Weg zu intensiver Arbeit ist aufgezeigt. Kritische Einwände gegen die Eigenständigkeit lassen sich widerlegen. So stellt sich zum Schluß die entscheidende Frage: *Lassen wir uns engagieren?* Beginnen wir bei uns selbst mit der Arbeit! Wir wollen nicht andere bekämpfen, sondern *uns* aktivieren. Beginnen wir noch heute. Eine verheißungsvolle Zukunft liegt vor uns. Darf ich fragen: Sind Sie bereit, sich für die große Aufgabe zu verpflichten?

Ihre Fortsetzung fand die Jubiläumsversammlung, welche Chor und Blasorchester des Lehrerseminars Hitzkirch, unter der Leitung von Direktor H. Zihlmann, musikalisch umrahmten, mit der

Würdigung des neu ernannten Ehrenmitgliedes Professor Dr. Benedikt Simeon

Professor Monn, Chur, bezeichnete den Geehrten als eine charismatische Persönlichkeit. Während

Kulturpreis des KLVS

Der Katholische Lehrerverein der Schweiz stiftet einen Kulturpreis in der Höhe von 5000 Franken, der alle fünf Jahre verliehen werden kann.

Als Preisträger kommt jeweils eine Persönlichkeit in Frage, die sich im Geiste der grundsätzlichen Bestrebungen des Katholischen Lehrervereins der Schweiz um das Bildungs- und Erziehungswesen in der Schweiz oder ganz allgemein auf kulturellem Gebiet verdient gemacht hat.

Es besteht auch die Möglichkeit, den Preis einer Gruppe oder Körperschaft zu verleihen.

Über die Zuerkennung des Preises entscheidet der Zentralvorstand des Katholischen Lehrervereins der Schweiz, der auch die Preissumme bereitzustellen hat.

dreißig Jahren präsierte er den Katholischen Schulverein Graubündens. Als frommer Priester, begeisterter Lehrer, gewiegter Schulpolitiker und sprachgewandter Journalist erwarb er sich große Verdienste um das Bildungs- und Erziehungswesen seines Heimatkantons. Zwei Aufgaben lagen ihm besonders am Herzen: die Exerzitienbewegung und die Missionen. Er war es denn auch, bei dem zuerst die Idee der «Aktion Burundi» gezündet hat.

Verleihung des Kulturpreises an Dr. Josef Niedermann

Mit sichtlicher Freude leitete sodann Dr. Alfons Müller-Marzohl zu einem Höhepunkt unserer Jubiläumstagung über. Wörtlich sagte er:

Meine besondere Freude hat zwei Gründe:

1. Mit diesem Kulturpreis schafft der Katholische Lehrerverein eine Institution, die es ermöglicht, die Öffentlichkeit hin und wieder darauf aufmerksam zu machen, daß auf dem Gebiet der Erziehung und der Schule die ungewöhnlichsten Leistungen oft das Gewöhnliche sind.

2. freut es aber mich und alle andern, daß es die Verleihung dieses Preises möglich macht, die imposante, ja ergreifende Lebensarbeit unseres lieben Freundes Dr. Josef Niedermann ins rechte Licht zu rücken und zu ehren. Für ihn wird zwar der heutige Tag kein Tag ungetrübter Freude sein. Denn er scheut den Weg in die Öffentlichkeit und liebt es, im Verborgenen zu arbeiten. Aber er weiß, daß er unserer Sache einen großen Dienst leistet, wenn er heute diesen Preis entgegennimmt und sein Lebenswerk feiern läßt.

Mit Spannung erwartete man nun die Verlesung des Stiftungsstatutes durch den Zentralpräsidenten. Dieses lautet wie folgt:

In seiner

Laudatio

würdigte P. Dr. Hans Krömli, Rektor, Immen-see, Leben und Werk von Dr. Josef Niedermann:

Lieber Herr Professor Dr. Niedermann,
meine Damen und Herren,

als die Römer Helvetiens Land durchzogen, da haben sie am Rande ihrer solid und breit angelegten Straßen sogenannte Milaria, Meilensteine, angebracht. Sie wollten damit festhalten, wie weit die Wegstrecke sei, die sie zurückgelegt, sie wollten markieren, wo sie stehen. Sie liebten es auch, diese Meilensteine mit reichen Inschriften und Namen zu versehen.

Mir will scheinen, der Katholische Lehrerverein der Schweiz will dieses Jahr, im 75. seines Bestehens, auch so einen Milarium, einen geistigen Meilenstein setzen, und auch er versieht ihn mit einer Inschrift, in welcher unter andern der Name eines Mannes aufgenommen wird, der über zwanzig Jahre hindurch an der zurückgelegten Wegstrecke wesentlich mitgebaut hat: Das ist Herr Professor Dr. Josef Niedermann, der vom 1. Mai 1945 bis zum 1. Oktober 1967 die «Schweizer Schule» redigiert hat. Diesem verdienstvollen Diener wird heute ein Verdienstpreis verliehen.

Sollen wir diese Auszeichnung hier und jetzt begründen? Sollen wir das Profil dieses Mannes mit scharfen Konturen umreißen? Manches spricht gegen ein solches Unterfangen. Ich höre die Stimme des Geehrten selber, der mir dies als erster verwehren möchte. Dazu gesellt sich ein ganzer Chor von Stimmen, die sagen: Die Zeit, da man Menschen, schon gar zu Lebzeiten, glorifiziert, heroisiert und auf das Podest stellt, ist endgültig vorbei. Dienst ist das Gebot der Stunde. Wir sollen geben, uns verzehren, ohne zu messen und zu zählen. So würde denn alles gegen eine solche Würdigung sprechen.

Und doch unternehmen wir es, dies zu tun. Zwei Überlegungen bewegen uns dazu. Die eine ist die: Es geht uns nicht nur um die Person des Josef Niedermann, der am 26. Mai 1905 in Arbon zur Welt kam. Es geht um den Menschen überhaupt. Es geht, wenn Sie mir gestatten, um das, was ein Mensch aus seinem Menschsein überhaupt gemacht hat, machen kann, es geht um die Sichtbarmachung des Phänomens und des Geheimnisses Mensch, wie es die heutige Anthropologie mit glü-

hender Verwe aufspüren will. Und es geht noch um ein Zweites: Es soll deutlich gemacht werden, wie Gott geheimnisvoll durch einen Menschen wirken kann, wie das Licht seiner Gnade im Kristall, das da Mensch heißt, sich in einem wunderbaren Spektrum bricht. Nicht wahr, lieber Herr Professor, wenn wir Sie so würdigen, so gewähren Sie uns gütigst Indulgenz und gestatten einige Worte.

Aber mit welchen Worten, mit welchem *Motiv* und mit welchem *Symbol* sollen wir dies tun? Als ich mir dies überlegte, floßen mir unwillkürlich und zu wiederholten Malen jene Aussagen und Bilder ein, mit denen der radikale Christ Reinhold Schneider in seinen unvergeßlichen Sonetten sein eigenes Leben und Werk immer wieder aufgerufen hat.

Ein *erstes* prägendes *Bild* und Wort mag dieses sein: «Zur Flamme werde, die dein Werk verbrennt!» (Sonette S. 77). Herr Professor Niedermann erhält einen Verdienstpreis. Das will wohl heißen, daß er, wie die Vorsilbe dieser Auszeichnung es deutet, das Wort Dienst voll-ernst genommen hat, sich im Dienst verzehrt hat wie eine Flamme. Sein Leben ist eine reiche Spanne, erfüllt mit viel Kärnerarbeit, seine Lebensstationen ein Schreiten von einer Dienst- – ja wir dürfen sagen – von einer Knecht-Stelle zur andern. Da sind die 62 geleisteten Lebensjahre, die 27 Schuljahre im Dienste der Missionsgesellschaft Bethlehem von Immensee, die 10 Jahre im kantonalen Lehrerseminar Schwyz und die 22 Jahre als hauptamtlicher Redaktor der Zeitschrift des Schweizerischen katholischen Lehrervereins, der «Schweizer Schule». Der Schule, der Jugend, der Pädagogik, Kirche und Staat gehörte seine ganze unermüdete Arbeit am Fuße des Rigi und der Mythen. Wie viele Hefte hat er korrigiert, wie viele Druckbogen zusammengefügt, wie viele Bücher besprochen, wie viele Artikel und Berichte geschrieben, wie viele Nummern konzipiert. Nächte mußte er zuweilen durchwachen. Noch seine letzte Nummer der «Schweizer Schule», die seine geistige Handschrift trägt, hat er nachts um ein Uhr zur Bahnpost gebracht. Fast möchte man sagen, was Goethe von Schiller meinte: «Seine durchwachten Nächte haben unsern Tag erhellt.» Neben seiner vielfältigen Schul- und Redaktionsarbeit sparte er immer wieder Zeit aus – wir wissen freilich nicht, wie das alles möglich wurde – für seine liebe Familie, für Frau und Kinder, für die Schulpflege, für Theaterregie, für die Renaissance- und Absti-

nenz-Bewegung, für mannigfache Kongresse und Tagungen. Wenn immer jemand in Verlegenheit war, sagte man sich: «Geht alle zu Josef. Er wird schon Ja sagen!» Nur der Wille zur Unermüdlichkeit des Dienstes und zu einem selbstlosen Helfen ermöglichten dieses vielfältige Schaffen. Wir können ahnen, daß äußere und innere Müdigkeit oft sich auf sein Hirn, sein Herz und seinen Nacken gelegt hat. Hat er sich dann nicht auch wie Reinhold Schneider zurufen müssen: «Laß mich nicht sinken. Laß die Seele nicht im Schmerz ermaten!» (Sonette S. 71) oder «Gewähre unbefleckte Zuversicht!» (Sonette S. 71) oder «Steh unerschüttert herrlich im Gemüte!» (Sonette S. 110).

Herr Dr. Niedermann wußte und weiß es wohl heute, da er älter geworden, besser als je, warum er im Dienste ausgeharrt hat. Der Dichter von Freiburg im Breisgau sagt es ihm: «Allein der *Wahrheit Stimme* will ich sein» und «Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen!»

Das Einstehen für das Wahre, das Tun der Wahrheit, ist ein *Zweites*, das den Geehrten charakterisiert. Herr Niedermann ist skeptisch gegen das, was der Alltagsmarkt oder die unkritische Masse anbietet. Er traut den billigen Trends nicht. Er ist nicht Freund der Avantgardisten, der Kantenläufer und der großmauligen Sprecher. Er steht wach auf der Zinne der Zeit und sucht stets nach dem Wahren, dies als Lehrer wie als Redaktor. Für das dirigierende Amt eines Hauptschriftleiters ist dies vonnöten. Er muß sicher am Steuer sitzen, er muß die Bilder und Zeichen am geistigen Radarschirm klar ablesen können. Die Leser ihrerseits wünschen einen Kopf an der Spitze, der nicht hin und her schwankt, der Linie und Prinzipien hat und ihnen damit Führer sein kann; denn täuschen wir uns nicht: Auch der Lehrer und Erzieher von heute, er vor allem, sucht und erwartet Führung und Geleit. Herr Dr. Niedermann versuchte dieses Geleit anzubieten, importune, opportune, ob seine Linie allen paßte und verstanden wurde oder nicht. Dabei verfiel er nie der Sturheit und Enge. Mit feinem Gespür und Taktgefühl strebte er immer Maß und Mitte an: Dies darf man sagen und schreiben, jenes sprengt die Grenzen. Schon früh wünschte er auch, daß ökumenisches Denken und Handeln in unsern konfessionellen Schulen Platz greife. Schon 1954, also lange vor dem *Vaticanum Secundum*, schrieb er: «Ein gemeinsames Forum für christliche Erziehung und Verchristlichung der

Schule durch die Kirchen und pädagogischen Verbände ist zu schaffen, um die öffentliche Meinung im ganzen Lande für die christliche Erziehung und Schule zu gewinnen.»

Dieses unentwegte Suchen nach der Wahrheit, die frei macht, gepaart mit einer weiten Offenheit des Geistes, war Dr. Niedermann schon früh zu eigen. Sie ist schon wie ein seiner weiten Tätigkeit vorausseilendes Motiv in seiner Doktor-Dissertation zu finden, die das Thema umspannte: «Kultur. Werden und Wandlungen des Begriffs und seiner Ersatzbegriffe von Cicero bis Herder.» Diese im *Archivum Romanicum* erschienene Arbeit zeigt, wie Vieles und Verschiedenartiges schon der junge Autor mit seinem Geist überschauen und umklammern konnte. Dieser Horizont erweiterte sich dann in zusehends größere Dimensionen. Die Schüler, die er als Lehrer in Geschichte, Deutsch, Staatskunde und Ästhetik unterrichtete, konnten diese Ausweitung des Geistes gut verfolgen. Ein letztes großes Zeugnis für die Weite seines Horizontes ist die weitgespannte Jubiläums-Festschrift, die historische Rückschau, die uns heute der Geehrte vorlegt. Wir fragen uns, wie dies in einem gebrechlichen Menschen möglich wurde; denn auch Herr Redaktor Niedermann spürte in allen Fibern seines Herzens immer wieder die *Fragilitas humana*.

Dies führt uns zu einem *Letzten*, das den uner müdlichen Schaffer kennzeichnet: Er ist, wie sein langjähriger Mitredaktor und jetziger Nachfolger, Herr Dr. Claudio Hüppi, ihn einmal nannte: ein radikaler Idealist. Ich möchte diesen Zug wiederum mit Worten Reinhold Schneiders ummalen, der in einem Sonett *«An die Jugend»* (Sonette S. 165) schrieb:

«Der Ernst der Heiligen wird euch sicher leiten,
Erwählt ein strenges Bild und folgt ihm nach!
Euch bleibt der Hochsinn schaffender Gedanken.»

Herr Niedermann verlangte von sich und andern hohe Ideale ab, rief nach gültigen Leitbildern, rüttelte aus dem süßen katholischen Schläfe auf. Er gab sich nicht damit zufrieden, in seiner Halbmonatsschrift nur pragmatische Handreichungen zu geben, es ging ihm um Grundsatzlinien, die *«Schweizer Schule»* sollte sich dem christlichen Glauben verpflichten. Blättert man zufällig in den drei letzten Jahrgängen dieser Zeitschrift, so begegnet man Artikeln aus seiner eigenen Feder, wie: *«Um das Christlichsein der Schule»* (1964), *«Das Bild des christlichen Lehrers»* (1963/64),

«Das Zweite Vatikanische Konzil und die katholischen Mittelschullehrer» (1966), «Ökumene in der Schule» (1964), «Der KLVS: Im Kreuzfeuer – Vor neuem Start» (1966), «Alarm: Katholisches Bildungsdefizit» (1965), «Advent und Weihnachten in den Schulen» (1964, 1965), «Vom Erziehungsrecht und der Erziehungspraxis» (1963/64). Hier erkennt jedermann gleich, wie Niedermann denkt. Edzard Schaper hat einmal gemeint: «Deutschland hat ein Gewissen, solange Reinhold Schneider lebt» (Umschlagseite von «Verhüllter Tag», von R. Schneider). Ähnlich, meinte ein Mitbruder, könnte man fast sagen: Die katholische Schweiz habe ein katholisches Schulgewissen, solange der Mann an der St.-Peters-Gasse in Schwyz lebe und schreibe. Wenn heute von verschiedenen Seiten in Literatur und Schule die Ausklammerung Gottes, der Fehl Gottes, ja der Sturz aller Götter, die Entsakralisierung der Welt propagiert und praktiziert wird, Herr Niedermann verlangt auch heute, wie er das immer getan, auf allen Schulstufen und in allen Fächern einen aufgeschlossenen, sachgemäßen Unterricht, aber er fordert als Grundhaltung und Atmosphäre den gläubigen Geist der christlichen Schule. Für ihn ist Paulus auch hier wegleitend: «Es kann kein anderer Grund gelegt werden als der, welcher gelegt ist: Jesus Christus» (1 Kor 3, 11). Einer ist unser Lehrer: Christus (vgl. Mt 23, 10). Der Katholische Lehrerverein und die vier Präsidenten, denen

Dr. Niedermann diene, die Herren Ignaz Fürst, Josef Müller, Alois Hürlimann und Josef Kreienbühl, hatten somit in den letzten 22 Jahren, die wohl von den 75 des Vereins zu den turbulentesten und an Umbruch und Verwirrung reichsten zählten, einen sicheren, treuen, idealen Führer, Berater und Begleiter.

Vielleicht staunt unser Professor und Redaktor heute selber, wie unter seinem Geiste und seiner Schreiber- und Korrekturhand sich so vieles klärte, in eines fügte und Früchte brachte. Und wir möchten darum ein letztes Mal ein Reinhold-Schneider-Wort auf ihn anwenden, besser, ihm selber in den Mund legen:

«Wie hast Du, Herr, mein unruhvolles Leben
Auf weiten Bahnen in Dein Licht geführt.»

(Sonette S. 52)

Doch kehren wir wieder zum Ausgangsbild zurück, zum Miliarium, zum Meilenstein, den der KLVS heute und morgen anbringen will: Er wird und soll nicht nur den zurückgelegten Weg markieren. Die Inschriften und Namen, die heute und morgen Sonntag auf ihm eingegraben werden, verpflichten und weisen in die Zukunft: Auch das geistige Erbe, die Verdienste, um derentwegen heute Herr Dr. Niedermann seinen wohlverdienten Preis erhält, verpflichten uns.

Nun verlas Zentralpräsident Kreienbühl die Ehrenurkunde:

Kulturpreis des KLVS 1967

ZUG, den 14. Oktober 1967

Der Zentralvorstand des Katholischen Lehrervereins der Schweiz verleiht Herrn Dr. Josef Niedermann, Seminarlehrer in Rickenbach-Schwyz, anlässlich der 75-Jahr-Feier in Luzern in Würdigung seiner Verdienste um das katholische Bildungs- und Erziehungswesen in der Schweiz den Kulturpreis des Katholischen Lehrervereins der Schweiz in der Höhe von 5000 Franken.

Er ehrt damit sowohl den hervorragenden Lehrer und Erzieher am Gymnasium in Immensee und am Lehrerseminar Rickenbach wie auch den mutigen Vorkämpfer für Recht, Wahrheit und Glauben, der unentwegt um die pädagogisch-theologische Formung unserer Lehrerschaft im Geiste der katholischen Glaubens- und Erziehungslehre gerungen hat.

Während über zwanzig Jahren hat Herr Dr. Niedermann unserem Verein als Mitglied des Zentralvorstandes und ganz besonders als Schriftleiter der «Schweizer Schule» unschätzbare Dienste geleistet, für die ihm der Katholische Lehrerverein der Schweiz heute seine Anerkennung und seinen Dank aussprechen will.

Der Zentralpräsident

Dankeswort des Geehrten

Wie habe ich dem Katholischen Lehrerverein der Schweiz, dem Herrn Zentralpräsidenten Josef

Kreienbühl und dem ganzen Zentralvorstand für den Kulturpreis, dem hochwürdigen Herrn Rektor Dr. Krömmer für seine Laudatio, Herrn Nationalrat Dr. Alfons Müller für die Organisation und

Ihnen allen für Ihre Mitfreude zu danken. Noch kaum jemals wie in dieser heutigen Stunde ging mir die Doppelsinnigkeit der Entscheide, die Ambivalenz der Dinge und sogar eine Art Dialektik der Welt auf.

Wie freudig hatte ich den Gedanken von Dr. Hüppi und des Zentralvorstandes begrüßt, einen Kulturpreis des KLVS zu schaffen, und wie peinlich ist es mir, daß dieser Kulturpreis ausgerechnet mich treffen sollte. Vor zwei, drei Tagen erfuhr ich erst davon, damit ich es nicht in den Korrekturbogen der eigenen Zeitschrift lesen müsse.

In seiner Laudatio legte Dr. Krömmer, der größere Schüler seines einstigen Lehrers, in gewählten, geistvollen und liebenswürdigen Worten meine sogenannten Verdienste dar – wo ich nur die schwarzen Löcher in dem Geschaffenen, all das, was ich an Sondernummern und an Beiträgen, an Einladungen zur Mitarbeit und an Tagungsbesuchen, an Rezensionen und Korrespondenz unterlassen und verpaßt habe, zu sehen vermag. Sie erfuhren von meinem Arbeitseinsatz für die «Schweizer Schule», für den Katholischen Lehrerverein der Schweiz und für deren Aufgaben – und meine liebe Familie hat darunter frustriert oder unter meiner Ungeduld gelitten, weil die Zeit irgendwoher genommen werden mußte. Am meisten litt darunter wohl meine liebe Frau.

Die von mir geleistete Arbeit hat sicher viel Zeit gebraucht – aber ebenso bedurfte ich des verständnisvollen Entgegenkommens meiner Vorgesetzten. Dank gebührt daher den sehr verehrten Oberen im Missionsgymnasium Bethlehem, die mich großzügig entlastet haben. Dank gebührt Herrn Seminardirektor Dr. Theodor Bucher in Rickenbach und Hrn. Regierungsrat Josef Ulrich, Erziehungschef des Kantons Schwyz, die mir nach Möglichkeit entgegengekommen sind.

Dies alles betrifft mehr die vordergründige Seite der Sache, die mehr persönliche. Darunter liegt eine noch tiefere Schicht der Ambivalenz aller Dinge.

Die «Schweizer Schule» hat in all den Jahrzehnten seit ihrer Gründung im Jahr 1893 fraglos Großes geleistet und Bedeutendes geschenkt: durch das erste Redaktorenteam von drei Seminardirektoren, durch den zweiten Schriftleiter, Sekundarlehrer Clemens Frei in Einsiedeln, dessen Sohn mir von seinem Vater und seinem hingebenden Arbeiten berichtet hat und von dem der Altzentralpräsident Fürst jeweils erzählt hat, daß man damals als Mitarbeiter etwa mit einem Büchlein



Der Kulturpreisträger des KLVS, Dr. Josef Niedermann, empfängt vom Zentralpräsidenten die Ehrenurkunde.

als Honorar «bezahlt» wurde. Persönlich kannte ich das droße Dreigestirn, das aus den «Pädagogischen Blättern» die neue «Schweizer Schule» geschaffen hat: Dr. P. Veit Gadiant OCap., Dr. J. Scheuber und Dr. Peter Baum, dessen Schüler in Mathematik, Physik und Philosophie in Immensee ich habe sein dürfen. Den beiden einander folgenden Schriftleitern, Professor Jost Troxler seit 1918 und Professor Dr. Hans Domman seit 1933, die der «Schweizer Schule» je wieder ein neues, zeitgemäßes Gesicht und Gewicht gegeben haben, suchte ich in ihrem Einsatz und in ihrer Führungskraft irgendwie nachzufolgen. Alle diese hätten den Kulturpreis zuerst verdient. Ebenso haben ihn mitverdient die Redaktoren der einzelnen Sparten und Beilagen der «Schweizer Schule». Und vor allem muß ich nennen meinen lieben Mitschriftleiter und nunmehrigen Nachfolger Dr. Claudio Hüppi, der sein Amt überlegen an die Hand genommen hat. Zu nennen wären ferner die großen und stillen Mitarbeiter, die Korrespondenten und nicht zuletzt die treuen Werber. Wieviel schuldet schließlich die «Schweizer Schule» den Zentral-

präsidenten, Zentralkassiers und Zentralaktuaren! Ihnen allen gehörte der Kulturpreis. Was habe ich denn geleistet? Ich wollte einfach dienen, dienen den Lesern, dienen der Schule, dienen dem Meister. Manchmal als Salz und zuweilen als Pfeffer, manchmal als Änis, Zucker oder Zimt. Manchmal war ich vielleicht das Öl im Getriebe, damit es sich nicht zerriebe. Etwa war ich auch das Meßinstrument für einen eventuellen Mangel an Vitaminen oder an lebenswichtigen Spurenelementen im Blutspiegel der Zeitschrift oder des Verbandes. Heute geht der Trend nach dem Persönlichen: In Zeitung und Taschenbuch werden Bild und Leben der Verfasser gezeigt, als ob es nicht auf die Sache allein ankäme.

Dabei sind wir Schreibende einfach *«personae»*, Vermittler, durch die das Wort an andere weitertrömt: Diener am Wort, Diener am Geist, Diener an der Gemeinschaft: Durchsichtig sollen wir sein, damit die Leser durch uns hindurch der Sache selbst ansichtig werden und daran wachsen. Der Kulturpreis blendet zwar auf eine Person zurück, meint aber die Sache. In diesem Sinne nehme ich ihn an und danke allen, die Schuld daran haben, voll Freude.

Auch in der Arbeit für *«Schweizer Schule»* und Verband stand man stets in einem dialektischen Spannungsverhältnis, das einen nie ruhig werden, sondern ein ständiges Ungenügen erleben ließ: in der Dialektik zwischen Theorie und Praxis in jeder Nummer, zwischen Pädagogik und Methodik, zwischen dem Bewußtsein von der Überlegenheit und Einzigartigkeit der christlichen Erziehung und der katholischen Privatschulen einerseits und dem katholischen Bildungsdefizit der ländlichen Schulen andererseits, und schließlich stand man in der Dialektik zwischen dem katholischen Zeugnisgeben und dem gesamtschweizerischen Schulengagement.

Nun hat der Katholische Lehrerverein der Schweiz mit diesem Kulturpreis sein katholisches wie sein gesamtschweizerisches Engagement für die Zukunft unter Beweis gestellt. Das Beglückendste dieses 75-Jahr-Jubiläums ist ja gerade, daß der KLVS nicht so sehr zurückschaut, sondern vorwärts plant, diese Feier als Orientierung in die Zukunft gestaltet hat, daß Zentralpräsident Josef Kreienbühl an dieser Abendfeier ein großes, klares Zukunftsprogramm des KLVS entwickelte und daß die morgigen Referate das gesamtschweizerische Engagement des KLVS für die Zukunft zeigen werden. Der Katholische Lehrerverein der

Schweiz und die *«Schweizer Schule»* haben unter Initiativen neuen Männern den Weg in die Zukunft kraftvoll und entschieden angetreten. So darf ich ruhig zurück- und abtreten.

Nachdem Einwohnerrat J. Fries, Kriens, und Erziehungsdirektor Dr. Hans Rogger im Namen des Erziehungs- und Regierungsrates des Kantons Luzern Gruß und Glückwunsch ausgesprochen hatten, beschloß Dr. Müller die Jubiläumsversammlung, indem er all denen, die zu deren Gelingen beigetragen, den herzlichsten Dank abstattete.

Beim anschließenden festlichen Mahl überbrachten die Delegierten der verschiedenen in- und ausländischen Lehrerorganisationen ihre Gratulationen. Der vom Krienser Einwohnerrat offerierte Kaffee leitete über zum heiteren Teil des Abends, den das Kabarett *«Giz-Gäbali»* offiziell eröffnete. Während einer Stunde hatte es die Lacher auf seiner Seite. Abgelöst wurden diese spaßigen Luzerner von einer Ein-Mann-Dorfmusik, die mit Hilfe einer Verstärkeranlage die Leute auf die Beine brachte.

Festversammlung im Hotel Union

Am Sonntagmorgen eröffnete der Zentralpräsident die Festversammlung im großen Saal des Hotel Union, Luzern, wobei er unter anderm die Erziehungsdirektoren der Innerschweiz, Stadtrat Dr. C. Mugglin, Dr. E. Egger, Direktor der Zentralen Informationsstelle in Genf, verschiedene kirchliche Würdenträger und weitere Gäste begrüßen konnte. Die drei Referate, die in der letzten Nummer im Wortlaut abgedruckt wurden, gaben dem Ganzen das Gepräge einer Festakademie und gleichzeitig auch einer Besinnungsstunde. Das Thema *«Bildungs- und Erziehungsauftrag des katholischen Lehrers heute»* wurde von den drei prominenten Referenten sozusagen von drei verschiedenen Warten aus beleuchtet: der Wissenschaftler versuchte den Begriff Bildung und Erziehung auszuloten, der Politiker die Sendung des katholischen Lehrers an der sogenannten neutralen Staatsschule, scheinbar ein Paradoxon, aufzuzeigen, und der Schulpraktiker neue Aspekte der Lehrerausbildung und -weiterbildung zu eröffnen.

Fortsetzung Seite 807

Einen bedeutungsvollen Schlußakzent erhielt diese Festversammlung durch die

Ehrung von Professor Dr. Eduard Montalta

der als überzeugter Katholik sein ganzes Lebenswerk in den Dienst der Bildung und Erziehung und der wissenschaftlichen Forschung gestellt hat. Direktor Hans Hägi, Hohenrain, würdigte seine Verdienste:

Am 8. Mai 1967 feierte Herr Universitätsprofessor Dr. E. Montalta seinen 60. Geburtstag. Die Kommission des Heilpädagogischen Institutes der Universität Freiburg ehrte zusammen mit der «Vereinigung der Absolventen und Freunde des Heilpädagogischen Institutes der Universität Freiburg» die Verdienste des Jubilars in einem festlichen Akt, der allen Beteiligten in tiefer Erinnerung bleiben wird. Der Anlaß wurde nämlich zu einem Tag der Besinnung und der Planung. Er wurde zur Würdigung geleisteter Arbeit in den letzten zwanzig Jahren auf dem Gebiet der Pädagogik und Heilpädagogik vornehmlich in der katholischen Schweiz, die ihr geistiges Zentrum in Professor Dr. E. Montalta hatte. Er wurde aber auch zum Ausblick in die Zukunft, zum Ansporn neuer Unternehmungen.

Gestatten Sie, meine Damen und Herren, daß ich das bisherige Werk des Geehrten kurz würdige:

Mein verehrter Herr Professor! Sie übernahmen Mitte Oktober 1946 den Lehrstuhl für Pädagogik und Heilpädagogik an der Universität Freiburg. Alle am Institut geleistete Arbeit, die aus christlicher Grundhaltung zu erfolgen hatte, stellten Sie in den Dienst der Mitmenschen. Das Heilpädagogische Seminar wurde zur Ausbildungsstätte schulischer und außerschulischer Heilpädagogik, beratender und helfender Psychologie, der Sozialarbeit, der Sozialplanung und der Heimerziehung. Sie bildeten auf akademischer Grundlage Berufsleute heran, die den gesunden und infirmen heranwachsenden Menschen den Weg zu einem sinnvollen, nützlichen und erfüllten Leben weisen konnten. Um all das aber erreichen zu können, erweiterten Sie bereits im ersten Jahr Ihrer Tätigkeit die pädagogischen und heilpädagogischen Studiengänge von zwei auf drei, später auf vier Semester. Sie vertieften im besonderen auch die Ausbildung für Sekundar- und Gymnasiallehrer und führten das

Diplom für allgemeine und angewandte Psychologie ein.

Sie schufen Studiengänge für Logopäden, Hilfsschullehrer und Taubstummlehrer und bewirkten durch den Staatsrat des Kantons Freiburg die Ernennung des Heilpädagogischen Seminars zum selbständigen Lehr- und Forschungsinstitut, um dadurch der Forschung in vermehrtem Maße gerecht zu werden. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse suchten Sie laufend in die Praxis umzusetzen. Zu diesem Zweck eröffneten Sie die Psychologisch-Heilpädagogische Poliklinik. Sie vertieften durch diese verschiedenen Maßnahmen die Grundausbildung der Lehrkräfte an allen Schulstufen.

Die ständige Vertiefung und Erweiterung der pädagogischen, heilpädagogischen und psychologischen Lehre und Forschung stellt große Anforderungen an die verantwortlichen Führer. Aus diesem Grunde übergaben Sie dieses Frühjahr die Sekundarlehrer- und Gymnasiallehrausbildung den Ordinarien für allgemeine Pädagogik. Ihre ganze Kraft widmen Sie jetzt dem heilpädagogischen Institut, an dem heute 73 Professoren und Dozenten lehren und über 450 Studenten dem Studium obliegen. 1945/46 waren es zehn Studierende der Heilpädagogik.

Der innere Ausbau des Heilpädagogischen Institutes rief der äußeren Erweiterung. Mit Initiative und Hingabe und unter Mithilfe treuer Freunde gingen Sie an den Bau des neuen Institutsgebäudes, das 1960 eingeweiht wurde. Dieser Tag war für Sie ein Freudentag.

Die Forschung war Ihnen, sehr geehrter Herr Professor, immer ein Herzensanliegen. Zusammen mit Fräulein Universitäts-Professor Dr. L. Dupraz riefen Sie vier wissenschaftliche Schriftenreihen ins Leben, von denen ich die «Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik» mit 23 Bänden hier erwähnen möchte. Sie sind außerdem Herausgeber der Schriftenreihe «Formen und Führen», der Schriftenreihe zur «Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik und Sozialarbeit» und der Zweimonatsschrift «Heilpädagogische Werkblätter».

Ich weiß, daß heute viele Ihrer ehemaligen Schüler in diesem Saal versammelt sind. Ihnen allen haben Sie mit einer selbstverständlichen Bereitschaft im Finden des beruflichen Weges, beim Entwurf einer Diplom- oder Doktorarbeit geholfen. Sie halfen ihnen aber auch in schwierigen Zeiten des drängenden Lebens, im besonderen in Stunden, in denen mancher Student an seiner Be-

rufung und Aufgabe zu zweifeln begann. Vielen, auch treuen Mitkämpfern des KLVS, sind Sie zum Anker und Kompaß des Lebens geworden, zum Halt, zum Wegweiser. Sie gaben den Studierenden und den Praktikern immer das Maßgefühl für das Wesentliche, das Proportionale und Echte, den Sinn für Präzision und Genauigkeit im Denken und Handeln. Diese besonderen Eigenschaften zeichnen auch Ihr Werk aus, auf das Sie mit Stolz blicken dürfen. So viel konnte nur ein produktiver Geist schaffen. Die harte Arbeit beglückte Sie und für Sie gilt ein Wort Karl Zuckmayers: «Die einzige dauerhafte Form irdischer Glückseligkeit liegt im Bewußtsein der Produktivität.»

Ihr Denken schenken Sie aber nicht nur der Grundausbildung. Die Weiterbildung war für Sie immer wesentlicher Bestandteil der Ausbildung, Fortbildung daher immer Ihr Herzensanliegen. Diese aber wird größtenteils durch Vereine und Verbände geleistet. Mit Besorgnis mußten Sie bei Ihrem Amtsantritt feststellen, daß gerade im katholischen Raume diese Aufgabe zersplittert war. Viele Züglein mit alten Lokomotiven und zu wenig Kohle versuchten das gemeinsame Ziel – Erweiterung und Erneuerung des psychologisch-pädagogischen Denkens – zu erreichen. Sie suchten deshalb die Einheit, die Ballung der Kräfte, um so an Stoßkraft im gesamtschweizerischen Raume zu gewinnen. Mit Initiative gingen Sie an die Gründung der «Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz», die Sie als erster Präsident zielbewußt viele Jahre leiteten.

In vielen Vorträgen haben Sie auch den Inhalt Ihrer pädagogischen und psychologischen Arbeit in den Vereinen des KLVS kundgetan. Es war stets Ihr Hauptanliegen, die Erziehung und Bildung der Mitmenschen auf christlicher, demokratischer und sozialer Grundlage Ihren Schülern zur Pflicht werden zu lassen.

Schopenhauer prägte den Satz: «Im Alter gibt es keinen schöneren Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleibt hat, die nicht mitaltern.» Sie haben Ihre Jugend Institutionen geschenkt, die nicht mitaltern. Es ist Ihnen gelungen, diese immer wieder den neuen Bedürfnissen anzupassen, auszubauen und zu erweitern. Sie haben auch einen Mitarbeiterstab gefunden, erzogen und geschult, der sich dafür einsetzt, daß das von Ihnen ins Leben Gerufene jung und christlich bleibt und nicht altert.

Ihre Arbeit, das sei zum Schluß erwähnt, baute nicht auf Utopien auf, sondern blieb stets auf re-

alem Boden. Deshalb haben Sie auch so viel erreicht und ein großes Werk geschaffen. Dafür dankt Ihnen heute der Katholische Lehrerverein der Schweiz recht herzlich und verleiht Ihnen als äußeres Zeichen die Ehrenmitgliedschaft.

Um elf Uhr versammelte sich die ganze Festgemeinde zum

Gottesdienst in der Jesuitenkirche

Eindrucksvoll kontrastierte der prunkvolle barocke Raum mit der schlicht gestalteten heiligen Opferhandlung. Mächtig erklangen die gemeinsam mit dem Lehrgesangsverein des Kantons Luzern gesungenen Lieder und die mit dem Priester gesprochenen Gebete. Die

Festpredigt

hielt P. J. Gemperle, Rektor des Gymnasiums Friedberg, Goßau:

Meine Brüder und Schwestern in Christus!

In den Vorbereitungen der Verantwortlichen, dann in den Worten und Feiern von gestern und heute hat uns der Heilige Geist bis zu dieser Tabor-Stunde des verklärten Herrn emporgeführt; wir sind mit Ihm am Tisch Seines Wortes und Leibes zusammen. Bald wird Er uns wieder auseinanderversenden zu unsern Brüdern und Schwestern im Alltag. Dort sollen wir säen und Frucht bringen. Er allein vermag uns über uns selbst zu den Gedanken und Gesinnungen des Vaters emporzuheben.

Jahrzehnt-Feiern einer Dienst-Vereinigung von Christen, zumal im Aufbruch der Menschheit und der Kirche zugleich von heute, suchen das Antlitz des Herrn und fragen: «Herr, was willst Du, daß wir heute und morgen tun?»

Da steht in unsern Ohren noch das kraftvolle Wort des Paulus aus der Lesung (Phil 1, 6): Brüder, ich bin voll Zuversicht, daß Er, Der das gute Werk in euch begonnen hat, es auch vollenden wird bis zum Tage Jesu Christi. – So bete ich, daß eure Liebe mehr und mehr wachse an Einsicht und allem Verstehen, damit ihr durch Erfahrung lernt, worauf es jeweils ankommt, und damit ihr lauter und makellos seid für den Tag Christi, reich an Frucht, die Er in euch wirkt zu Gottes Lob und Ehre.

Da steht in unsern Herzen das nüchterne Wort des Matthäus (22, 15): Die Pharisäer hielten Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten. Und das kernzergerade Richtwort des Herrn: Gebt also

dem Kaiser, was ihm gehört, und Gott, was Gottes ist.

Die folgenden Hinzu-Worte zu dieser Tabor-Stunde möchten ganz Ihm unterstellt sein. Ihr, meine Brüder und Schwestern, mögt sie frei prüfen im Heiligen Geiste und davon behalten, was Euch gut scheint.

Ein Hinzu-Wort zur *Vereinigung* katholischer Lehrer:

Wünscht der Herr wohl für heute und morgen neben zahlreichen andern katholischen Vereinigungen auch diese katholischer Lehrer? Sollen, müssen ihr alle katholischen Lehrer angehören? Wie soll ihr Dienst und demnach auch ihre Gestalt sein?

Dazu ein Wort des Konzils mit Einschluß gültiger Herren-Worte, welches zunächst Gestalt und Dienst der Kirche allgemein zeichnet, DC 9 b: «So ist denn dieses messianische Volk (die Kirche), obwohl es in Wirklichkeit nicht alle Menschen umfaßt und gar oft als kleine Herde erscheint, für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils. Von Christus zur Gemeinschaft des Lebens, der Liebe und der Wahrheit bestellt, wird es von Ihm auch als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde (Mt 5, 13) in alle Welt gesandt.»

Prüfet etwa folgende Abwandlung auf unsere Vereinigung: «So ist denn diese Vereinigung christusgläubiger Lehrer, obwohl sie in Wirklichkeit nicht alle christusgläubigen Lehrer umfaßt und gar oft als kleine Herde erscheint, für den ganzen Lehrerstand eine unbeirrbar Keimzelle der Einheit (aller Schulstufen, Bekenntnisse und Bestrebungen), der Hoffnung (etwa des Idealismus unter Kollegen, in der Erziehung und allgemein in der Gesellschaft) und des Heils (der gesunden menschlichen und christlichen Entfaltung). Von Christus selbst zu dieser Vereinigung des Lebens, der brüderlichen Freundschaft und der Wahrheit berufen, wird sie von Ihm auch als Werkzeug der Erlösung in diesem Berufsbereich angenommen und als Licht im ganzen Schulwesen und als Salz des Lehrerstandes allüberall verstreut.»

Also: In der mehr und mehr sich gliedernden Großgesellschaft bedarf es auch der beruflichen Kernbildungen unter Christen. Salz, Licht, Sauerteig charakterisieren ihre Wirkweise und auch ihre Gestalt.

Ein Hinzu-Wort für den christusgläubigen *Lehrer*:

Soll er predigen, andere bekämpfen, das Entscheidende als Christ *neben* seinem Beruf suchen?

Dazu zunächst ein Petruswort (1 Pt 3, 15): «Christus, den Herrn, haltet heilig in euren Herzen, stets bereit, jedem Aufschluß zu geben, der euch nach dem Grund eurer Hoffnung fragt.» Und – gerafft – Worte des Konzils, welche Würde und Dienst des einzelnen Lehrers beleuchten: DC 33: «Der höchste und ewige Priester Christus will auch durch die Laien (also die Lehrer als Lehrer) Sein Zeugnis und Seinen Dienst fortsetzen; darum macht Er sie durch den Heiligen Geist lebendig und Er treibt sie ständig an zu jedem guten und vollendeten Werk.» – «Die Laien (also wir Lehrer) sind besonders dazu berufen, die Kirche (vorab Christus) dort und in jenen Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie Salz der Erde sein kann.» – DC 36: «(Die Laien) sollen durch ihre Qualitäten in den profanen Disziplinen (also der Lehrer durch seine Berufsqualitäten als Erzieher, Methodiker, Kollege) und durch ihre innerlich aus der Gnade Christi erhöhte Tätigkeit einen gültigen Beitrag leisten . . . zum allgemeinen Fortschritt der menschlichen und christlichen Freiheit.»

Also etwa so: Ob und wie jeder christusgläubige Lehrer organisiert sei, das hat jeder im Blick auf sich und aber auch aufs Ganze verantwortlich zu beurteilen. Immer und für jeden aber ist gültig, daß er für Behörden, Kollegen, Schüler und ganze Gemeinden Christus selbst darstellen und an ihnen Christi Dienst leisten soll.

Ein Hinzu-Wort an *die Wurzel von beidem*:

Geht es letztlich nur um religiöse Grundsätze, persönlichen Einfluß, um modernisierte Kader-Methoden konfessioneller Macht?

Dazu wenige Ereignisse und Worte zwischen Jesus und Petrus: Jo 1.42: Jesus sah ihn und sprach: Du bist Simon, Jonas' Sohn; du sollst Kephas, Fels, heißen! – Souveräne Berufung. Mt 15, 28: Da gab Ihm Petrus zur Antwort: Herr, bist Du es, so heiße mich zu Dir über das Wasser kommen. Er sprach: So komm! – Annahme.

Mt 16, 15: Da sprach Er zu ihnen: Und ihr, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus gab zur Antwort: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes. – Verantwortung.

Mk 14, 29: Petrus entgegnete Ihm: Selbst wenn alle fallen würden – ich nicht! Da sprach Jesus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, noch heute nacht, ehe ein Hahn zweimal kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen. – Erfahrung.

Jo 21, 17: Zum dritten Mal fragte Er ihn: Simon, Sohn des Jonas, hast du Mich lieb? Da wurde Petrus traurig, weil Er zum dritten Mal fragte . . . , und sagte zu Ihm: Herr, Du weißt alles . . . ! Darauf sprach Jesus: Weide meine Schafe! – Wahrlich, wahrlich ich sage dir: als du noch jung warst, gürtetest du dich und gingst, wohin du wolltest; bist du aber einmal alt geworden, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du eigentlich nicht willst. Dieser innerliche Weg zwischen Petrus und dem Herrn ist nicht nur jener eines Papstes oder doch eines Priesters; es ist der Weg jedes wirklichen Christen. Man kann es sachlich «Berufung zur Heiligkeit» nennen. Auf jeden Fall: aus dieser Brunnstube wachsen Lehrer-Väter für unsere Jugend, wirkliche Zeugen Christi für sie. Aus dieser Brunnstube vermögen wir die seelischen Wüsten unserer Tage zu ertragen und sogar wieder anzupflanzen. Aus dieser Brunnstube gewinnt auch die Vereinigung jene lautere Gestalt und jenen unverwech-

selbaren Stil einer unbeirrbaren Keimzelle der Einheit, des Friedens und des Lebens für alle. Dieser Herr hat uns jetzt am Tisch seines Wortes und Leibes zusammen; bald kehren wir zu unsern Brüdern und Schwestern im Alltag zurück.

Nach dem

Mittagessen im Hotel Union

beschloß Vizepräsident Alois Hürlimann, Oberwil-Zug, die Tagung, seinen Dank aussprechend an das Organisationskomitee, vorab Nationalrat Dr. Alfons Müller und Kantonalpräsident Franz Wüest, Zell, den verschiedenen Referenten und Rednern und schließlich allen Delegierten und Gästen. «Möge die Saat, die an diesen beiden Tagen ausgestreut wurde, aufgehen und reiche Früchte bringen», so rief er den Versammelten zu, und dieser Ruf sei an Sie, verehrte Leser, weitergegeben. CH

Präsidentinnenwechsel im Verein katholischer Lehrerinnen

Am 14. Oktober wählten die Delegierten des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz eine neue Zentralpräsidentin.



Gewiß hatte Fräulein Atzli vor zwei oder drei Jahren noch nicht damit gerechnet, binnen kurzem die Geschicke des VKLS in die Hand zu nehmen. Damals wirkte sie nämlich als tapfere Laienhelferin an einem Lehrerinnenseminar für Eingeborene in Rwanda. Ist das nicht ein klares Zeugnis für die Aufgeschlossenheit und Einsatzbereitschaft unserer neuen Zentralpräsidentin?

In die Heimat zurückgekehrt, betrachtete Fräulein Atzli die Aufgaben einer katholischen Lehrerinnenorganisation aus neuer Perspektive. Sie prüfte kritisch Weg und Ziel unseres Verbandes und gelangte zur Überzeugung, daß seiner Wirksamkeit in der nachkonziliären Zeit ein großes Feld bereitstehe. Nach längerer Bedenkfrist – wer könnte dies nicht begreifen! – ließ sie sich zur Wahl als Präsidentin des VKLS vorschlagen. Das Amt wurde ihr denn auch einstimmig und unter großem Applaus übertragen.

Fräulein Atzli, wir danken Ihnen, daß Sie bereit sind, Würde und Bürde des Präsidiums auf sich zu nehmen, und wünschen Ihnen dazu die Kraft des Heiligen Geistes. M. Kürner

Adresse der neuen Zentralpräsidentin des VKLS:
Vreni Atzli, Bezirkslehrerin
Lindenweg 4
4528 Zuchwil SO
Telephon (065) 2 08 48